

Die Zukunft der Psychoanalyse - noch einmal

Horst Kächele

Schon einmal wurde ich eingeladen für die Jahrestagung der M.E. G. über die Zukunft der Psychoanalyse zu sprechen (Kächele et al. 2001). Warum gerade ich besondere Fähigkeiten als Zukunftsforscher haben soll, ist mir zwar nicht erfindlich, aber ich bedanke mich erneut für das Vertrauen in meine diesbezügliche Fähigkeit. Meinen damaligen Standpunkt kann ich folgendermassen neu kennzeichnen:

Je nach Standpunkt lässt sich die Psychoanalyse als kulturelles Ereignis, als sozialwissenschaftliches Paradigma oder auch - last not least - als medizinisch-psychologische Behandlungstheorie und -praxis interpretieren. Die ausgiebigen medialen Feiern, die 2006 zu Freuds 150. Geburtstag in der überregionalen Presse wie in der ZEIT und im SPIEGEL und im STERN und in den dritten Programmen der Fernsehanstalten veranstaltet wurden, ließen den Verdacht aufkommen, es sei eine groß angelegte Musealisierung im Gange, in deren Nachfolge man dann auch das Thema Psychoanalyse bis zur Feier des hundertsten Todestages von Freud im Jahre 2039 ruhen lassen könnte. Auffallend war, dass das klinisch-therapeutische Programm der Psychoanalyse

doch recht wenig zur Sprache kam; um so mehr wurde Freuds „Entwurf einer Psychologie“ aus dem Jahre 1895 als Vorläufer der Neurowissenschaft wieder entdeckt. Allerdings die Psychoanalytiker in den Hochburgen der institutionalisierten Psychoanalyse sahen Anlass zu Stolz; so verkündete das Programm des Freud-Symposiums der Münchener Akademie für Psychoanalyse vom 6. Mai 2006 folgendes:

Im Laufe von über 100 Jahren hat die Psychoanalyse sich beständig weiterentwickelt. Sie hat eine Fülle an Erkenntnissen hervorgebracht und das geistige Leben und die Humanwissenschaften umfassend bereichert. Dabei hat es nicht an Kritik und Anfeindungen gefehlt.

Heute ist sie vielleicht etwas “aus der Mode gekommen”, doch ihr wissenschaftlicher Gehalt und ihre Bewährung als Methode in der Psychotherapie, Pädagogik und in den Grundlagenwissenschaften stehen außer Zweifel. Viele der Erkenntnisse, die auf Freuds genialen Ideen beruhen, finden zudem heute durch die Forschungen der Neurowissenschaften eine empirisch-naturwissenschaftliche Bestätigung.

In der verständlichen Freude, dass neurowissenschaftliche Untersuchungen sich psychoanalytischen Themen zuwenden,

darf aber nicht übersehen werden, dass dadurch auch Revisionen anstehen, die Freuds Modellbildungen auch einschneidend verändern werden. So zerstört der Neurobiologie Roth die Homogenität des freudschen Ichs: das eine Ich gibt es nicht, sondern wir haben es mit einem Bündel von unterschiedlichen Ich-Zuständen zu tun. Er nennt das Körper-Ich, das Verortungs-Ich, das perspektivische Ich, das Ich als Erlebnis- Subjekt, das Autorenschafts- und Kontroll-Ich und last not least das autobiographische Ich (Roth 2003, S.141). Die Implikation dieser Ich-Zustände für die Behandlungspraxis werden in den kommenden Jahren erst noch auszuloten sein. Die einschlägigen Forschungen von Markowitsch und Welzer (2005) eröffnen vielfältige neue Fragen, die auch behandlungstechnisch relevant sein dürften.

Ein Blick in die weite Welt:

Für die zukünftige Perspektive der Psychoanalyse sind aber auch ganz andere Aspekte zu bedenken, die mit der Entfaltung der Psychoanalyse in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen zu tun haben.

Der Blick nach Westen, jenseits des Atlantiks, auf die USA, kann keine rechte Freude aufkommen lassen. Die Psychoanalyse, einst in den fünfziger und sechziger Jahre das Lieblingskind der Psychiatrie, ist praktisch aus der Medizin herausgefallen; wenn

sich nicht die Psychologen erfolgreich in einem Rechtsstreit den Zugang zur psychoanalytischen Ausbildung in den USA erkämpft hätten, würde das Bild der Psychoanalyse in den USA noch trüber aussehen. Inzwischen werden dort auch akademische qualifizierte Sozialarbeiter zugelassen und es sieht so aus, dass nicht nur bei uns Nachwuchsprobleme den Verantwortlichen zu schaffen machen (Schachter 2006). Endlose wissenschaftstheoretische Debatten um den epistemischen Status der Disziplin Psychoanalyse, die mit dem ersten ernsthaften einschlägigen Symposium (Hook 1958) begonnen haben und durch Grünbaums (1984) fundamentaler Kritik angeheizt wurden, halten an (Grünbaum 2000), sodass manche schon an einem Grünbaum Syndrom zu leiden scheinen (Eagle u. Wakefield 2004).

Schaut man hingegen gen Osten, und damit muss zunächst der Teil der Republik ins Auge gefasst werden, der nun als neue Bundesländer apostrophiert wird, so ist erfreuliches zu berichten. Als ich 1986 an der Karl Marx Universität in Leipzig einen Vortrag über "Psychoanalyse heute" halten durfte, war ich beeindruckt von dem großen Interesse für eine das Individuum hoch achtende Therapie- und Erkenntnispraxis, das die Psychoanalyse nun schon über hundert Jahre verkörpert. Dieser Eindruck wurde durch die rasch um sich greifende Begeisterung für die Psychoanalyse in der Ex-DDR bestätigt. Die Umdeutung der

intendierten gruppendynamischen Psychotherapie in analytische Psychotherapie gelang rasch und anscheinend schmerzlos (Seidler 1997). Psychoanalytische Konzepte wurden zur Aufarbeitung der politischen Wunden herangezogen (Froese u. Seidler 2006; Seidler u. Froese 200xx).

Nicht nur im Osten Deutschlands sondern im ganzen früheren Ostblock fasste die Psychoanalyse rasch wieder Fuß. Zwar hatte es in Ungarn durchgängig eine psychoanalytische Gruppe gegeben, aber der große Erfolg eines ersten auf ungarisch erschienenen „Lehrbuches der psychoanalytischen Therapie“ von Thomä u. Kächele (1987, 1991) signalisierte das grosse, dort bestehende Interesse. In den nachfolgenden fünfzehn Jahren verbreitete sich z. B. dieses Ulmer Lehrbuch in den meisten Ländern Osteuropas (z. B. Ungarn 1987/1991; Tschechoslowakei 1992, 1996; Polen 1996a,b; Russland 1997a,b; Rumänien 1999/2000; Armenien 2003; Bulgarien 2008). Die Sache der Psychoanalyse schien in diesen von einem fundamentalen gesellschaftlichen Umbruch sich befindenden Ländern auf einen fruchtbaren Boden zu fallen. Besonders bemerkenswert dürfte die Entwicklung in Russland sein, wo sich, unabhängig von den westlichen Importanstrengungen durch Vertreter der internationalen Psychoanalyse (wie z. B. das Han Groen Prakken Psychoanalytic Institute for Eastern Europe) eine autochthone psychoanalytische Bewegung durch die East-European Institute

of Psychoanalysis, geführt von Prof. Reshetnikov, erfolgreich in Gang gesetzt wurde. Inzwischen wurden in fünfundzwanzig russischen Städten Zweig-Institute gegründet, deren Erfolg nicht zu übersehen ist. Der Initiator dieser all-russischen Bewegung schreibt nicht ohne Stolz

„The popularity of psychoanalysis in Russia at the moment is extremely great and steadily growing. During the last 10 years, responding to the real social demand, the works of founders of psychoanalysis and the translations of a number of modern fundamental works were published in more than 50 mln. copies. In a certain sense it is possible to speak about a fashion for psychoanalysis, which is comparable to the situation in Europe and America in 1930s“ (Reshetnikov 1998)

Wer sich intensiver mit dem russischen Version von Psychoanalyse beschäftigen will, die durch ein offizielles Dekret von Präsident Jelzin im Jahre 1997 enorm gefördert wurde, kommt an dem Grundlagentext von Etkind mit dem aufschlussreichen Titel „ Der Eros des Unmöglichen“ nicht herum (Etkind 2000).

Im Fernen Osten, in der Welt des Buddhismus und Hinduismus, hat sich die Psychoanalyse, von wenigen Ausnahmen, schwer getan einen nennenswerten formativen Einfluß auf kulturelle und therapeutische Prozesse zu nehmen. Zwar hat das Buch von

Fromm und Suzuki (1971) eine erste romantische Begegnung zweier sehr verschiedener Kulturen angeregt, aber ein nennenswerter Dialog ist daraus nicht entstanden. Zwar existiert in Japan schon lange eine kleine Gruppe von Psychoanalytikern, deren spezielle Konzepte, wie der Amae-Komplex bei uns nie recht zur Kenntnis genommen wurden (Doi 1982, 2001). Im Zeichen der allfälligen Globalisierung wird ein japanischer Kollege über den Import der Psychoanalyse nach Japan demnächst auf dem DPG-Kongress in München sprechen (Mori 2008).

Der frühe Beginn einer eigenständigen indischen Psychoanalyse, von dem Psychiater G. Bose nach einem Briefwechsel mit Freud schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhundert etabliert, blieb im Westen weithin unbekannt (Vaidyanathan u. Kripal 1999). Nur die Arbeiten des in Frankfurt zum Psychoanalytiker ausgebildeten Schülers von Erikson, Sudir Kakar, erfreuen sich bei uns einer gewissen Kenntnis; dies trifft insbesondere auf sein Hauptwerk „Kindheit und Gesellschaft in Indien“ zu (Kakar 1988), dessen Thesen allerdings von professionellen Anthropologen recht kritisch diskutiert werden (s.d. Kurtz 1992). In Bombay (Mumbai) hatte sich, unabhängig von der Existenz der Kalkutta Gruppe eine neue Gesellschaft gebildet, die sich ganz nach den Gepflogenheiten der Britischen Psychoanalytic Society richtet. Eine dritte Gruppe scheint sich derzeit an der Universität in Delhi

zu bilden – auch diese pflegt jedoch keinen nennenswerten Kontakt zu den beiden anderen Gruppen.

Geradezu verblüffend ist das Schicksal der Psychoanalyse in den arabischen Ländern. So berichtet die ZEIT am 11.05.2006 in einem Interview mit dem palästinensischen Psychoanalytiker Gehad Mazarweh unter dem Titel „Ödipus in Arabien“ über die Nöte muslimischer Patienten und die Probleme der Psychoanalyse in arabischen Ländern:

DIE ZEIT: Das Ideal der Selbstaufklärung, um das es in der Psychoanalyse geht, ist typisch westlich. In der arabisch-islamischen Welt dagegen dominieren Hierarchien, Traditionen und die Religion. Kann die Psychoanalyse in solchen Ländern überhaupt Fuß fassen?

Gehad Mazarweh: Weltweit gibt es vielleicht fünfzehn arabische Psychoanalytiker, und die meisten arbeiten außerhalb der arabischen Welt. Die Angst vor Aufklärung, vor Bewusstseinsveränderung ist groß in den arabisch-islamischen Ländern. Dort sagt man gerne: » *Wir* brauchen keine Psychoanalyse, so etwas braucht nur der dekadente Westen«. Über Sexualität etwa zu reden, wie es in der Psychoanalyse unter anderem geschieht, ist für die meisten unvorstellbar.

Dennoch glaube ich, dass die arabische Welt ohne Psychoanalyse und -therapie in Zukunft nicht auskommen wird. Dem kontrastiert, dass Israel das Land mit der höchsten Dichte von Psychoanalytikern per capita ist; dies wurde durch den Erfolg eines Kriminalromans nur unterstrichen, der im psychoanalytischen Milieu in Jerusalem spielt (B. Gur).

Kehren wir nach diesem Ausflug in die große weite Welt zurück in die heimatlichen Gefilde. Wie sieht es denn mit der Zukunft der Psychoanalyse bei uns aus?

In der Bundesrepublik müssen wir eine merkwürdige Dichotomie konstatieren: das Gebiet der klinische Psychologie als akademische Disziplin wird nur noch von zwei Fachvertretern psychoanalytisch angereichert, obwohl dieses sich inzwischen um den Bereich der Psychotherapie tatkräftig erweitert hat. Aber diese Psychotherapie ist behavioral-kognitiv orientiert, experimentell und methodenstark; hingegen sind noch immer alle Fachvertreter des Faches Psychosomatische Medizin und Psychotherapie mehr oder minder leidenschaftlich im psychodynamischen Denken verankert, auch wenn darunter formell ausgebildete Psychoanalytiker zunehmend selten gesichtet werden

Vielleicht hilft es weiter, wenn wir die Auswirkung des psychoanalytischen Denkens auf psychotherapeutische Praxis ins

Auge fassen. Besonders eine theoretische Grundfigur der Psychoanalyse bestimmt nämlich die therapeutische Optik fast aller Therapieformen: der von Freud postulierte Zusammenhang von lebensgeschichtlich relevanter Beziehungserfahrung und innerseelischer Strukturbildung. Diese Sichtweise wurde nicht nur in allen dynamisch orientierten Psychotherapieverfahren aufgegriffen, sondern auch zunehmend in den sog. Verhaltenstherapien; es bedurfte nicht erst der kognitiven Wende, um die innerseelischen Auswirkungen von frühen Beziehungserfahrungen anzuerkennen. Nicht immer wurde der Herkunft aus dem unerschöpflichen Steinbruch der psychoanalytischen Arbeiten gedacht. Sei's drum. Daß fortwährend neue therapeutische Paradigmen zunehmend entwickelt werden, ist erfreulich und bereichernd: die Entdeckung der Gruppe, der Familie, des Paares sowie auch die Einbeziehung des von der Psychoanalyse chronisch unterschätztes Verhaltens und Lernens als therapeutische Einsatzstellen kann nur als Bereicherung gedeutet werden. In der Zwischenzeit lassen wir den psychoanalytischen Geist überall dort wehen, wo mit den Konzepten von Übertragung und Widerstand und dazu der Gegenübertragung gearbeitet wird. Man findet dann nach wie vor eine Ubiquität der Akzeptanz, die es ermöglicht in vielen Gegenden dieser Welt Supervisionen durchzuführen. Das grundlegende methodische Instrument der

psychoanalytischen Untersuchungstechnik, die Re-Inszenierung von pathologischen Beziehungsmustern in der Therapeut-Patient/Klient Beziehung zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, hat sich klinisch bewährt. Aber damit ist dem Zeitgeist der evidence-based medicine noch nicht Genüge getan. Die Forderung, diese psychoanalytischen Grundkonzepte zum Gegenstand systematischer Therapieforschung zu machen, steht im Raum.

Denn ein Kennzeichen der psychoanalytisch-psychodynamischen Therapiewelt, das möglicherweise den Terrainverlust in den USA erklären kann, muß nun erörtert werden. Im Gegensatz zur akademisch fundierten psychologischen Therapieszene, die sich seit den fünfziger Jahren - beginnend mit Rogers Gesprächstherapie und der Verhaltenstherapie - entwickelte, war und ist die psychoanalytische Therapiewelt weltweit überwiegend ein fundamental privatistisches Unternehmen geblieben, deren Institutionen fast stolz ihre gesellschaftliche Unabhängigkeit betonen. Diese Selbstständigkeit war oft eine Chance, wie man am Überleben der Psychotherapie in den südamerikanischen Diktaturen erkennen kann, die weitgehend durch private Institute am Leben erhalten wurde. Aber eine akademische Einbettung als Chance zu begreifen, wurde in den USA, wo die Psychoanalyse eine dominierende Rolle in den sechziger Jahren innehatte, wurde verspielt; mit der ‚Decade of the Brain‘ wurde die Psychotherapie,

besonders die psychoanalytische Psychotherapie, marginalisiert (Kächele et al. 1999).

Die Geschichte der Psychoanalyse ist eine Geschichte des freiwilligen Ausgegrenztseins aus der akademischen Welt aus Gründen, die gewiß auch mit den radikalen differenten, vom Alltagsdenken divergenten Erklärungsansätzen der Freudschen Theoriebildung zu tun haben. Der Ort der Entdeckungen war die Praxis, und die Psychoanalytiker vieler Generationen sind Entdecker der Privatheit, die nach ihrer Überzeugung sich auch nur im privaten geschützten Behandlungssetting entschlüsseln lassen. Der nicht-archivarische Charakter der Entdeckungen und die darauf sich stützenden oftmals toll-kühnen Theorieentwürfe und Skizzen machen den Reichtum und gleichzeitig die Armut der psychoanalytischen Welt aus. in diesem Sinne argumentierte ein anerkannter Senior der New Yorker Psychoanalyse-Szene, Arnold Cooper, bei seinen Fest-Vortrag vor der DPV in Frankfurt 2001:

"Die Vorstellung einer besonderen Verletzlichkeit ihrer Profession und die Notwendigkeit eine geschlossene Front zu bilden, hat sich seither bei den Psychoanalytikern in den meisten Teilen der Welt gehalten " und weiter: "wir haben Angst ohne Freuds Autorität über keine ausreichende Einheit von Theorie und Praxis zu verfügen, um eine kontinuierliche berufliche und intellektuelle Identität sichern zu können" (Cooper, 2001, S.59).

Nur langsam entwickelte sich eine innerpsychoanalytische Kultur einer empirischen vorgehenden Kritik, die nach AE Meyer (1998) uns von der "Alt-Last Freud" befreien könnte.

Mit der sog. Junktimthese, daß analytische Arbeit immer zugleich auch Forschung sei, entzog sich die weit überwiegende Mehrzahl der Psychoanalytiker der Notwendigkeit einer strikten Prüfung von grundlegenden Theorien und therapeutischen Effekten. Es hat lange gedauert, bis sich wenigstens eine kleine Gruppe von dieser selbst-idealisierenden Position entfernen konnte. Wir haben dieses grundlegende Problem der Psychoanalyse im Ulmer Lehrbuch ausführlich diskutiert (Thomä & Kächele 1985) und, in Übereinstimmung mit vielen, damit verdeutlicht, daß nicht Freud schuld ist, "sondern wir, die nachfolgenden Generationen" (Meyer 1998, S.128). Mit der notwendigen Entkoppelung von therapeutischer Tätigkeit und prüfender Forschung wurde der Psychoanalyse eine Zukunft eröffnet und diese hat schon längst begonnen; auch wenn viele unserer Kollegen dies noch gar nicht so recht wissen oder wissen wollen.

Die Zukunft der psychoanalytische Theorie begann schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts mit der einsetzenden Kritik an dem psychoanalytischen Überbau, der Metapsychologie, die David Rapaport in seinem monumentalen Beitrag zu Kochs vielbändigem Kompendium der Psychologie noch einmal in ihrer hermetischen Abgeschlossenheit darzustellen wußte (1960).

Seine Schüler Holt, Klein, Gill, Spence, Luborsky und Wallerstein wie auch Kernberg eröffneten eine empirische Forschungstradition, die auch die psychodynamische Behandlungstheorien einer systematischen Prüfung zugänglich machten. Mit der Gründung der Society for Psychotherapy Research Ende der sechziger Jahren, in der vorwiegend, nicht nur, psychodynamisch orientierte Wissenschaftler sich um den Nachweis der wirksamen Ingredienzen und der Wirksamkeit psychoanalytisch-psychodynamischer Behandlungen bemühten, wurde die langjährige Geschlossenheit der psychoanalytischen Theorie- und Praxiswelten arrodirt.

Das Handbuch "Psychodynamic Treatment Research" dokumentierte 1993, in welch großem Umfang psychoanalytische Therapiebausteine empirisch analysiert werden können und müssen (Miller et al. 1993). Nicht alles was klinisch als bewährt gilt, übersteht den Test, und deshalb muß manches was klinisch gang und gäbe ist, in Frage gestellt werden müssen.

Nachdenklich macht zum Beispiel, wie Sandell (2001) in der schwedischen großen Studie zeigen konnte, daß bei mittelfrequenten Analysen interaktiv arbeitende Therapeuten erfolgreicher sind als klassisch arbeitende; bei hochfrequenten Analyse ist dieser technische Unterschied nicht ergebnisrelevant. Das Fazit vieler neuerer Untersuchungen für die Zukunft der Psychoanalyse ist jedoch:

Psychoanalytische Therapieforschung ist - im Gegensatz zu jahrzehntelangen erfolgreichen Vermeidungsversuchen der Profession - möglich und machbar. Darüber hinaus ist sie auch fruchtbar; exemplarische Beispiele ließen sich in großer Zahl geben. Für die Zukunft läßt sich folgern, daß ein bemerkenswerter Klimawechsel in der psychoanalytischen scientific community stattgefunden hat. Nicht-klinische, systematische empirische Forschung hat ihr Kennzeichen als Aschenputtel verloren und scheint am Beginn einer Verwandlung zur Prinzessin zu stehen.

Zu nennen ist neben der Therapie-Forschung auch die rasante entwicklungspsychologische Forschung, die seit ca. 1985, in der BRD seit dem Beginn der neunziger Jahre geradezu stürmisch rezipiert wird (Stern, 1992; Dornes, 1993; Dornes, 1997). Deren Bedeutung für die Klinik wird beträchtlich sein, da damit ein wachsendes gemeinsames Fundament für die verschiedenen psychotherapeutischen Orientierungen gelegt wird. Dies läßt sich am deutlichsten an der Bindungstheorie und -forschung aufzeigen, deren Grundannahmen sowohl verhaltensbiologische als auch psychoanalytisch-interpersonelle Elemente verarbeitet haben. Es zeichnet sich ab, daß mit der Bindungstheorie auch zunehmend Gemeinsamkeiten zugelassen werden können. Grawe Entwurf einer "Psychologischen Therapie" (1998) signalisiert dies deutlich.

Die Konzepte der Bindungstheorie sind nicht nur ein versöhnender Beitrag für zwei methodisch divergente Forschungsansätze - was Anna Freud und John Bowlby als Protagonisten ziemlich voneinander entfremdet hatte - sondern ergeben eine bedeutsame Erweiterung der Diagnostik (Buchheim et al. 2002) . Darüber erwarten wir auch einen Beitrag zu einer Verbesserung unserer differentiellen Interventionsstrategien (Buchheim & Kächele 2002).

Mit dem empirisch gut begründeten Instrumentarium der Klinischen Bindungsforschung (Strauß et al. 2002) kann die psychoanalytisch fundierte Entwicklungstheorie auch ihrem Ziel, strukturell verankerte Störungen und auch strukturelle Veränderungsprozesse nachweisen zu wollen, erheblich näher kommen als bisher (Fonagy, 1999).

Therapeutische Veränderungsprozesse - nicht nur in der psychoanalytischen Therapien -, sondern in den meisten Therapieformen zielen auf dauerhafte Veränderungen impliziten prozeduralen Wissens. Die Rolle der einstmals so hochgeschätzten Einsicht wird relativiert; ob sie als ein entbehrlicher oder doch notwendiger Schritt in diesem Veränderungsprozessen fungiert, wird uns noch lange weiter beschäftigen, wenn auch das neuere Wissen um die Funktionsweise der Gedächtnissysteme immer stärker das

Einsichtskonzept relativiert (Fonagy, 1999).

Es dürfte empfehlenswert sein, der Empfehlung des Psychiaters Kandels, dem Nobelpreisträger, zu folgen, der der Psychoanalyse eine theoretische Neuorientierung mit einer Annäherung an die Neurobiologie nahelegt, um die psychoanalytische Theoriebildung und Handlungsmodellierung stärker wieder an ihre biologischen Ursprünge zu knüpfen (Kandel, 1983,1999).

Was bleiben starke Momente psychoanalytisch orientierter Therapieformen ?

Das Konzept der hilfreichen Beziehung hat sich zum wesentlichsten Fundament aller psychotherapeutischen Bemühungen gemausert (Horvath u. Greenberg, 1994). Die Rolle der Übertragungsanalyse hat sich differenziert: statt stark vergangenheitsorientiert zu sein scheint die moderne Übertragungsanalyse mehr und mehr sich auf eine Untersuchung der Beziehung zwischen Patient und Therapeut im sog. Hier und Jetzt zu konzentrieren: historische lebengeschichtliche Vorläufer werden nicht mehr fanatisch gesucht, sondern narrativ expliziert (Gill, 1997). In der von Weiss und Sampson und den Mitgliedern der San Francisco Psychotherapy Research Group entwickelten

kognitiv orientierten psychoanalytischen Therapietheorie, der sog. "Control Mastery Theory" (Weiss & Sampson, 1986), wird die Bedeutung der aktuellen therapeutischen Beziehung im Konzept der Bewährungsproben herausgearbeitet und empirisch geprüft. In der aktuellen Diskussion um Wirkprinzipien in der Psychotherapie gewinnt das Konzept der Ressourcenaktivierung sowohl im Feld behavioral-kognitiver Therapieformen (Grawe & Gerber 1999), wie auch im Kontext psychoanalytischer Richtungen zunehmende Bedeutung. Ermann (1999) plädiert für eine "ressourcenorientierte Handhabung der analytischen Beziehung" (S. 254), wobei das klinische Konzept der Übertragung nicht unter dem Aspekt des Wiederholungszwanges gesehen, sondern als Lösungsversuch verstanden wird und in der therapeutischen Beziehung neue Erfahrungen ermöglicht werden.

Das psychoanalytische Behandlungspotential hat sich schon lange schwerpunktmäßig in den Bereich sog. kurztherapeutischer und gruppentherapeutischer, ambulant und stationär Verfahren verlagert. Die Zukunft wird sein, diesen Begriff "Kurztherapie" ersatzlos zu ersetzen. Im gegenwärtigen kassenrechtlich finanzierten Verfahren liegen zwei Drittel der tiefenpsychologischen und zwei Drittel der Verhaltenstherapien im sog. Kurzzeit Bereich. d. h. die weit überwiegende Zahl aller psychotherapeutischen Behandlungen liegt im Bereich zwischen

15 - 45 Sitzungen. Erstaunlicherweise finden sich bzgl. der Dauer der Behandlungen (Kächele, 1990) wie auch im Ergebnis (Puschner et al. 2007) keine bedeutsamen Unterschiede in den diversen Verfahren. Längere und intensivere psychoanalytische Therapien werden bei komplizierten Störungen wie Persönlichkeitsstörungen weiterhin eine Angebot der 'second line' bleiben. Außerdem zeigen die in der letzten Zeit durchgeführten Studien zur Effektivität von Langzeittherapien keine so schlechten Ergebnisse, wie man der veröffentlichten Meinung nach denken möchte (Fonagy et al. 1999). Würde man sich auf das Kriterium des 'significant clinical change' als versorgungspolitisch relevantes Kriterium für therapeutische Effizienz in der Praxis einigen, würde die oftmals enthusiastische Bewertung so manchen shorthand-Therapieverfahrens relativiert werden müssen. Dies könnte uns mehr helfen auch in der Zukunft die Spreu von dem Weizen zu trennen als die Bewegung des "Empirically Supportive Treatments" mitzumachen (Strauß & Kächele 1998).

In meiner Diskussion der Zukunft der Psychoanalyse habe ich ihre Rolle als einstmals leidenschaftliche Kritikerin der bundesrepublikanischen Gesellschaft ausgespart; die Zeiten der Studentenbewegung, die die Psychoanalyse und ihre theoretisch beschlagenen Väter auf einen Thron hob, scheinen passé. So

diskutierte Bruns (1994) in einer kritischen soziologischen Studie über die "zivilisierte Psychoanalyse" die Mechanismen, wie die Psychoanalyse durch soziale Kräfte domestiziert wurde, die für die westliche demokratische Gesellschaften charakteristisch sind. Wenn, um auf den Anfang zurückzukommen, die Psychoanalyse als Theorie der überragenden Bedeutung unbewusster Prozesse ein gesellschaftliche Relevanz zukommen kann, muß sie diese Lokalitäten auch aufsuchen um sie erforschen zu können.

Gesellschaftliche Systeme im Übergang - wie wir es in den osteuropäischen Staaten derzeit erleben - sind vielleicht aufnahmebereiter für die Sirenengesänge einer Psychoanalyse, die aus klinischen Einzelbeobachtungen oft weitreichende Schlüsse zu ziehen vermag. Dem Zeitalter des Narzissmus (Lasch, 1986) folgt ein neues: welche psychoanalytische Zeitdiagnose sich als zutreffend erweisen, wird sich daran messen lassen müssen, ob ihr - wie einstmals bei Mitscherlich's "Unfähigkeit zu trauern" - gesellschaftlich Gewicht zugetraut wird. Das Phänomen der internet-basierten neuen Kulturtechniken wurde bislang jedenfalls noch kaum von Psychoanalytikern thematisiert (LaBruzza, 1997; Kächele, 2001).

Eine Ursache für die relative politische Bedeutungslosigkeit der Psychoanalyse in unserer Gesellschaft liegt in dem relativen Erfolg des psychoanalytischen Behandlungsparadigma.

Vermutlich trifft zu, daß die Etablierung eines Heilberufs mit

gesichertem Einkommen den Eifer der Protagonisten mäßigt, die Gesellschaft leidenschaftlich zu kritisieren, die ihr Einkommen sicherstellt. Jene Kritiker, die den Vorwurf des Medikozentrismus erheben, leben nicht selten von der kassenärztlichen Versorgung. Das reale Problem dieser Kontroverse liegt in der Herausforderung, daß die hochfrequente Psychoanalyse lange Zeit als Behandlungsverfahren nur für jene Patienten zugänglich war, die in gesicherten materiellen Verhältnissen lebten. Man muß den Vorwurf der Medikalisierung abwägen mit dem Gewinn für jene Bevölkerungsgruppen, die erst durch die Einführung der psychoanalytischen Behandlungsverfahren in die kassenärztliche Versorgung behandelt werden konnten.

Für die Zukunft der Psychoanalyse gilt m. E., daß die wissenschaftliche Begründung der Psychoanalyse und ihre therapeutische Effektivität viel enger zusammenliegen, als gemeinhin angenommen wird. Der soziale Druck und die zunehmende Konkurrenz haben die Anstrengungen von Psychoanalytikern, die Wirksamkeit ihres Tuns wissenschaftlich zu begründen, intensiviert (Grande et al., 1997; Stuhr et al. 2001). Die Vielfältigkeit der Institutionalisierung der Psychoanalyse verlangt die wissenschaftliche und therapeutische Weiterentwicklung der Psychoanalyse: "Die Psychoanalyse sollte um ihrer eigenen gesunden Zukunft willen einen angemessenen Platz im universitären Leben anstreben" (Cooper 2001). Die

Intensivierung der theoretischen Auseinandersetzung wird unvermeidlich auch Auswirkungen auf die therapeutische Praxis haben; Ansätze hierzu haben wir bereits vielfältig geliefert (Thomä & Kächele 1988/1997, 2006b). Die Pluralität psychoanalytisch inspirierter therapeutischer Ansätze kann sich noch erweitern und eine größere Reichweite zur Behandlung seelischer und psychosomatischer Störungen haben.

Literatur

- Bose G (1929 {1999}) The genesis and adjustment of the oedipus wish. In: Vaidyanathan T, Kripal j (Hrsg) Vishnu on Freud's desk. A reader in psychoanalysis and hinduism. first published in Int J Psychoanal X: part IV 1929; Oxford University Press, Oxford, S 21-38
- Bruns G (1994) Die zivilisierte Psychoanalyse. Zeitschrift der Theorie und Praxis der Psychoanalyse: II
- Buchheim A, Kächele H (2002) Das Adult Attachment Interview und psychoanalytisches Verstehen: Ein klinischer Dialog. Psyche - Z Psychoanal 56: 946-973
- Buchheim A, Strauß B, Kächele H (2002) Die differentielle Relevanz der Bindungsklassifikation für psychische Störungen: Zum Stand der Forschung bei Angststörungen, Depression und Borderline-Persönlichkeitsstörung. Psychother Psychol Med 52: 128-133
- Cooper A (2001) Psychoanalytischer Pluralismus. Fortschritt oder Chaos. in W. Bohleber & S. Drews (Hrsg) Die Gegenwart der Psychoanalyse - die Psychoanalyse der Gegenwart. Klett-Cotta. Stuttgart. S. 58-77

Zukunft

Doi T (1982) Amai: Freiheit in Geborgenheit. Zur Struktur der japanischen Psyche, Frankfurt

Doi T (2001) Amai und Übertragungsliebe. In: Person ES, Hagelin A, Fonagy P (Hrsg) Über Freuds "Bemerkungen über die Übertragungsliebe". frommann-holzboog, Stuttgart, S 205-212

Dornes M (1993) Der kompetente Säugling.. Fischer, Frankfurt

Dornes M(1997) Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Frankfurt. Fischer

Eagle M, Wakefield J (2004) How not to escape from the Grünbaum Syndrome: a critique of the "new view" of psychoanalysis. In: Casement A (Hrsg) Who owns psychoanalysis. Karnac. London, S 343-361

Ermann M (1999) Ressourcen in der psychoanalytischen Beziehung. Forum der Psychoanalyse 15: 253-266

Etkind A (2000) The eros of the impossible. Yale University Press, New Haven; dt.

Fonagy P (1999) Memory and therapeutic action. Int. J. Psychoanal. 80: 215-223

Fonagy P (1999) The process of change and the change of processes: what can change in a `good analysis`. <http://www.psychematters.com/papers.htm>

Fonagy P, Kächele H, Krause R, Jones E, Perron E, Lopez D(1999) On open door review of the outcome of psychoanalysis. London. Research Committee of the International Psychoanalytic Association: <http://www.ipa.org.uk> . 2. edition 2001

Freud S (1895) Entwurf einer Psychologie. In: Kris E (Hrsg) Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Imago Publishing Co, London, 1950

Froese M J, Seidler C (Hrsg) (2006) Traumatisierungen in (Ost-) Deutschland. Psychosozial-Verlag, Gießen

Fromm E, Suzuki DT, de Martino R (Hrsg) (1971) Zen-Buddhismus und Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt am Main,

Zukunft

- Gallas C, Kächele H, Kraft S, Kordy H, Puschner B (2008) Inanspruchnahme, Verlauf und Ergebnis ambulanter Psychotherapie: Befunde der TRANS-OP Studie und deren Implikationen für die Richtlinienpsychotherapie. Psychotherapeut, eingereicht
- Gill M M (1997) Psychoanalyse im Übergang. Verlag Internationale Psychoanalyse, Stuttgart.
- Grande T, Rudolf G, Oberbracht C (1997) Die Praxisstudie Analytische Langzeittherapie. Ein Projekt zur prospektiven Untersuchung struktureller Veränderungen in Psychoanalysen. In: Leuzinger-Bohleber M, Stuhr U (Hrsg) Psychoanalysen im Rückblick. Methoden, Ergebnisse und Perspektiven der neueren Katamnesenforschung. Psychosozial Verlag, Giessen, S 415-431
- Grawe K (1998) Psychologische Therapie. Hogrefe, Göttingen.
- Grawe K, Grawe-Gerber M (1999) Ressourcenaktivierung. Ein primäres Wirkprinzip der Psychotherapie. Psychotherapeut 44: 63-73
- Grünbaum A (1984) The foundations of psychoanalysis. A philosophical critique. Univ Calif Press, Berkeley Los Angeles London. Dt. (1988) Die Grundlagen der Psychoanalyse. Reclam, Stuttgart
- Grünbaum A (2000) Ein Jahrhundert Psychoanalyse. Forum der Psychoanalyse 16: 285-296
- Gur B (19) Denn am Sabbat sollst Du ruhen. Goldmann, München
- Hook S (Hrsg) (1959) Psychoanalysis, scientific method and philosophy. International Universities Press, New York
- Horvath A, Greenberg L (1994) The working alliance: theory, research and practice. New York. Wiley
- Kächele H (1990) Wie lange dauert Psychotherapie. Psychother Psych Med 40: 148-151
- Kächele H (2001) Editorial: Aus der Traum - Dienstleistung via Internet? Psychother Psych Med 51: 231

Zukunft

- Kächele H (2007) Psychodynamische Psychotherapie: Behandlungskonzepte und Techniken, Kurz- oder Langzeittherapie. In: Strauß B, Hohagen F, Caspar FM (Hrsg) Lehrbuch der Psychotherapie. 2 Bände. Hogrefe, Göttingen, S 1265-1285
- Kächele H, Albani C, Buchheim A (2001) Aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft der Psychoanalyse. Hypnose und Kognition 18: 15-27
- Kächele H, Richter R, Thomä H, Meyer A E(1999) Psychotherapy Services in the Federal Republic of Germany. in N. Miller and K. Magruder Book. Psychotherapy Services in the Federal Republic of Germany. Oxford. Oxford University Press. S. 334-344
- Kandel E R (1999) Biology and the future of psychoanalysis: A new intellectual framework for psychiatry revisited. Am J Psychiatry 156: 505- 522
- Kandel E R(1983) From metapsychology to molecular biology. Explorations into the nature of anxiety. Am J Psychiatry 140: 1277-1293
- Kakar S (1988) Kindheit und Gesellschaft in Indien. Nexus, Frankfurt
- Kurtz SN (1992) All mothers are one. Hindu India AND the cultural reshaping of psychoanalysis. Columbia University Press, New York
- LaBruzza A(1997) The essential internet. A guide for psychotherapists and other mental health health professionals. Jason Aronson, NorthVale, New Jersey.
- Lasch C(1986) Das Zeitalter des Narzissmus. Dtv, München.
- Markowitsch HJ, Welzer H (2005) Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Klett-Cotta, Stuttgart
- Meyer A E(1998) Freud als Altlast. Psychoanalyseimmanente Hindernisse für die Wissenschaftlichkeit der Psychoanalyse. in A. E. Meyer Zwischen Wort und Zahl. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. S. 122-144
- Meyer A E (2002) Historische Entwicklung des Fachgebietes Psychosomatik/Psychotherapie in Deutschland. in S. Ahrens and W. Schneider (Hrg) Lehrbuch der Psychotherapie und Psychosomatischen Medizin. Schattauer. Stuttgart. 3-7

Zukunft

- Miller N E, Luborsky L, Barber J P, Docherty J P (1993) Psychodynamic Treatment Research. A Handbook. Basic Books, New York.
- Mori S (2008) Import der Psychoanalyse nach Japan. DPG Kongress, München
- Puschner B, Kraft S, Kächele H, Kordy H (2007) Course of improvement over 2 years in psychoanalytic and psychodynamic outpatient psychotherapy. Psychol Psychother 80: 51-68
- Rapaport D (1960) Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Versuch einer Systematik. Klett, Stuttgart. 1970
- Reshetnikov M (1998) The conceptual approaches of national psychoanalytical federation to the problem of psychoanalytical education and training in Russia. 7-th East-European Seminar of European Psychoanalytical Federation (IPA): Moscow (29.05.98 -1.06.98)1998 <http://www.angelfire.com/journal/psychoanalyse/Russia.htm>
- Roth G (2003) Aus der Sicht des Gehirns. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Sandell, J. Blomberg, A. Lazar, J. Carlsson, J. Broberg and J. Schubert (2001) Unterschiedliche Langzeitergebnisse von Psychoanalysen und Langzeitpsychotherapien. Psyche - Z Psychoanal 55: 277-310
- Schachter J (2006) Ist die zeitgenössische Psychoanalyse in den USA noch eine Profession? Ein Plädoyer für mehr psychoanalytische Forschung. Psyche 60: 455-485
- Schmidt S, Strauß B (1986) Die Bindungstheorie und ihre Relevanz für die Psychotherapie. Psychotherapeut 41: 139-150
- Seidler C (1997) Die Geschichte der Intendierten Dynamischen Psychotherapie. Gr Ther Gr Dyn 33: 343-361
- Seidler C, Froese MJ (Hrsg) (20??) DDR-PSYCHOTHERAPIE zwischen Subversion und Anpassung, ABP, Berlin,
- Stern D (1992) Die Lebenserfahrung des Säuglings. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Strauß B, Buchheim A, Kächele H (2002) Klinische Bindungsforschung. Theorien - Methoden - Ergebnisse. Schattauer, Stuttgart, New York.

Zukunft

- Strauß B, Kächele H (1998) The writing on the wall - Comments on the current discussion about empirically validated treatments in Germany. *Psychotherapy Research* 8: 158-170
- Strauß B, Schmidt S (1997) Die Bindungstheorie und ihre Relevanz für die Psychotherapie. Teil 2. *Psychotherapeut* 42: 1-16
- Stuhr U, Leuzinger-Bohleber M, Beutel M (2001) *Langzeit-Psychotherapie. Perspektiven für Therapeuten und Wissenschaftler*. Kohlhammer, Stuttgart.
- Thomä H, Kächele H (1985/1997, 2006a) *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York.
- Thomä H, Kächele H (1988/1997, 2006b) *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd 2: Praxis*. Springer, Berlin, Heidelberg, New York, Paris, London, Tokyo,
- Thomä H, Kächele H (1987) *A pszichoanalitikus terapia tankönyve. 1 Alapok* Munkacsoportja, Budapest,
- Thomä H, Kächele H (1991) *A pszichoanalitikus terapia tankönyve. 2 Terápia* Munkacsoportja, Budapest,
- Thomä H, Kächele H (1992) *Ucebnice psychoanalytické terapie, Bd 1: Základy*. Avicenum, Praha
- Thomä H, Kächele H (1996) *Ucebnice psychoanalytické terapie. Díl 2 Praxe*. Pallata, Praha
- Thomä H, Kächele H (1996a) *Podrechnik terapii psychoanalitycznej. Tom 1 Podstawy. Pracownia Testow Psychologicznych Polskiego Towarzystwa Psychologicznego, Warszawa*
- Thomä H, Kächele H (1996b) *Podrechnik terapii psychoanalitycznej. Tom 2 Dialog psychoanalityczny. Pracownia Testow Psychologicznych Polskiego Towarzystwa Psychologicznego, Warszawa,*
- Thomä H, Kächele H (1997a) *Sovremenny psikhoanaliz Tom 1. Teoria*. Progress, Moskva,

Zukunft

Thomä H, Kächele H (1997b) Sovremenny psikhoanaliz, Bd 2: PraktikaProgress.
Moskva

Thomä H, Kächele H (1999) Tratat de Psihanaliza contemporana. Fundamente. Editura Trei, Bukarest,

Thomä H, Kächele H (2000) Tratat de Psihanaliza contemporana. Practica. Editura Trei, Bukarest,

Thomä H, Kächele H (2003) Ardi Psichoanalisi Himunkner. Hator I: Teorja, Jerewan

Vaidyanathan T, Kripal J (Hrsg) (1999) Vishnu on Freud's desk. A reader in psychoanalysis and hinduism. Oxford, Oxford University Press (paperback 2003)

Weiss J, Sampson H (1986) The psychoanalytic process: Theory, clinical observation, and empirical research. Guilford Press, New York.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. med. Horst Kächele
Klinik Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Universität Ulm
Am Hochsträss 8 89081 Ulm
Horst.kaechele @uni-ulm.de
<http://sip.medizin.uni-ulm.de>